

## Die hungernde Welt.

Der Reichskanzler hat den Führern der Reichstagsparteien mitgeteilt, daß ihm der Kaiser das Mandat zum Abschluß der Friedensverhandlungen erteilt habe. Staatssekretär v. Kühlmann, vom Kanzler als Unterhändler bestellt, besprach bereits mit den Abgeordneten die allgemeinen Richtlinien, in denen die Friedensverhandlungen geführt werden sollen. Der englische Minister Balfour aber hat soeben gesagt, daß es noch immer dringender sei, über die Kriegsmethoden zu sprechen als über die Kriegsziele. Im Westen also hört man noch nichts von einem, der das Mandat hätte, über den Frieden zu verhandeln...

In Italien herrscht Not an Brot und Kohle; in England kündigt der Nahrungsmittelkontrollor an, man werde Entbehrungen ertragen müssen, es herrsche Mangel an Butter, Speck, Margarine und Fleisch, die Weizenbörre seien geringer geworden. Zwangsrationierungen würden notwendig werden; in Frankreich rechnet der Ernährungsminister der französischen Kammer vor, daß von den 52 Millionen Meterzentnern Brotgetreide, die Frankreich vom 1. August dieses Jahres bis zum 1. August des nächsten Jahres brauche, 36 Millionen Meterzentner fehlen. 4.800.000 Meterzentner müßte man monatlich einführen, aber der Schiffsraum sei völlig ungenügend. England und die Vereinigten Staaten fordern eine Rationierung. Die Vorräte der Armee seien ungenügend. Der Mangel an Hafer sei beunruhigend, die Zahl der Armeepferde werde herabgesetzt werden müssen. Der Zucker, der

Benzinverbrauch und die Kartoffelration müßten eingeschränkt werden. Er müsse überhaupt die schärfsten Einschränkungsmaßnahmen ergreifen.

Das sind die Nachrichten der letzten Stunden. Wir kennen den Text und die Melodie dieser Klagelieder nur zu gut, und sind weit entfernt davon, die Not der anderen Völker, obgleich sie heute noch gegen uns stehen, mit bloßer Schadenfreude zu betrachten. Genugtuung darüber zu empfinden, daß nicht nur wir, sondern auch sie Entbehrungen leiden und sich schärfste Einschränkungen gefallen lassen müssen. Daß es uns schlecht geht, gehört zur Kriegsmethode unserer Gegner, sie haben die Aushungerung ganz offiziell unter die Waffen eingereicht, durch die sie uns zu Boden ringen wollen. Das war ihr Herrschaftsziehen. Aber sie haben vergessen, daß auch hinüber geschossen wird. Es zeigt sich nun, daß die Notwehrmaßregel des U-Bootkrieges, die wir anwenden mußten, durchaus nicht wirkungslos geblieben ist. Aber es sind gar nicht die Torpedos unserer U-Boote allein, so wenig wie es ausschließlich die Seesperre unserer Geener ist, die die Welt auf beiden Seiten so ausgehungert hat. Der Krieg selbst ist es, seine Fortdauer an und für sich. Sein Hunger, der Menschen und Güter verschlingt, gibt die Welt dem Hunger preis. Immer mehr Kräfte in allen Weltteilen werden insbesondere der Landwirtschaft entzogen, nicht nur in Europa, sogar schon in Amerika mangelt es an Arbeitskräften zur Bearbeitung des Bodens, und man muß sich auch schon dort drüben mit Ausfuhrverboten beschäftigen. Je länger der Krieg dauert, je mehr er an Gütern vernichtet, je mehr Menschen er auffrischt, je hartnäckiger er den Verkehr verhindert, desto unergiebig wird der Boden überall; auch der Hunger nach Dünger und nach richtiger Bearbeitung. Die Verlängerung des Krieges also, weil er sich immer noch nicht so entschieden hat, wie man es bei unseren Feinden wünscht, unterstützt die Arbeit unserer U-Boote gerade bei den Kriegverlängerern. Während der Krieg nutzlos und ziellos verlängert wird, geht die Welt einer Verelendung entgegen, die aller Kriegsziele spottet.

Mit diesen Erwägungen erledigt sich aber auch der wahnwitzige Gedanke der Fortsetzung

des Krieges nach dem Kriege, der wirklich mephistophelische Einfall, auch im Frieden einander nicht bei der Heilung der Wunden, beim Wiederaufbau des Zerstörten, bei der Erneuerung der Kultur zu helfen, sondern nur die eine Nüstung mit der anderen zu vertauschen und den wirtschaftlichen Hungerkrieg weiterzuführen, bis der Hunger aufs neue alles Völkerrecht zerreißen und in einem neuen Krieg Rettung vor sich selbst suchen müßte. Dieser Gedanke, daß der Friede, nach dem die ganze Welt hungert, wieder kein Friede sein soll, ist völlig unerträglich. Völker und Staaten sind auf Gegenseitigkeit angewiesen. Der Zustand des Krieges, in dem der Wille zum gegenseitigen Zusammenarbeiten aller für die Verbesserung des Wohlergehens und des geistigen Fortschrittes aller vorübergehend in den Furor gegenseitiger Schädigung verwandelt wird, muß endlich von allen als widernatürlich, dem Menschheitsgedanken widersprechend, erkannt werden. Wir sind nicht da, um einander auszuhungern, sondern um alle daran zu arbeiten, damit endlich einmal alle wieder satt werden können.